

ISSN 0344-8169

SPRACHWISSENSCHAFT

Herausgegeben von

ROLF BERGMANN · KLAUS MATZEL
RUDOLF SCHÜTZEICHEL · THEO VENNEMANN

Redaktion: Rolf Bergmann

Band 16 (1991) Heft 2

SONDERDRUCK



CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG · HEIDELBERG

Max Siller

Deutsche mittelalterliche Literatur und Soziolinguistik

I. Soziolektale Elemente in der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Literatur

'Die zahllosen, seit Beginn der germanistischen Forschung unternommenen Versuche, mittelalterliche deutsche Texte auf Grund der Sprache geographisch zu ordnen, haben dazu geführt, daß wir über recht gute Hilfsmittel zur Bestimmung historischer Mundarten verfügen. Um die Erforschung des soziologischen Aspekts ist es dagegen allgemein schlecht bestellt'. So klagt Walter Röll¹ in seinem Buch über Oswald von Wolkenstein. In der Tat, die Soziolektologie ist eine relativ junge Wissenschaft, und in der Anwendung ihrer Methoden und Ergebnisse auf historische Sprachzustände stehen wir noch eher am Beginn. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Erforschung historischer Soziolekte² ergeben, sind vor allem dadurch bedingt, daß soziodeterminierte Varietäten³ prinzipiell wie Mundarten als gesprochene Sprache existieren.

Im Alt- und Mittelhochdeutschen sind wohl Elemente verschiedener Sondersprachen faßbar. Adolf Bach⁴ verweist auf die Kirchensprache, die (von den Übersetzern gepflegte) Wissenschaftssprache, sowie die fränkisch bestimmte Rechtssprache. Hans Eg-

¹ Oswald von Wolkenstein, Erträge der Forschung 160, Darmstadt 1981, S. 67.

² Heinrich Löffler, Germanistische Soziolinguistik, Grundlagen der Germanistik 28, Berlin 1985, S. 141.

³ Wenn im folgenden von 'Soziolekten' die Rede ist, seien darunter Soziolekte im engeren Sinn, also jene Sprachvarietäten verstanden, die für bestimmte soziale Gruppen, für gesellschaftliche Schichten charakteristisch sind.

⁴ Geschichte der deutschen Sprache, Hochschulwissen in Einzeldarstellungen, 9. A. Heidelberg 1970, § 86.

gers⁵ betrachtet das Althochdeutsche 'in soziologischer Sicht' und findet hier außer den schon genannten Sondersprachen Spuren einer 'mönchischen Umgangssprache'⁶ und vor allem einer 'althochdeutschen Volkssprache'⁷. Die 'volkssprachlichen' Ansätze sind in letzter Zeit ausgebaut worden⁸, und so ist neu-lich sogar 'die Volkssprache der [Straßburger] Eide als Soziolekt'⁹ (der *primores populi*) interpretiert worden¹⁰.

Sicherlich sind so Elemente althochdeutscher Volkssprache und Spuren historischer Soziolekte greifbar, doch eher wird man

⁵ Deutsche Sprachgeschichte, I. Das Althochdeutsche. I. A. Reinbek b. Hamburg 1963, S. 219ff.

⁶ H. Eggers, Deutsche Sprachgeschichte, I, S. 132f., 236f.

⁷ H. Eggers, Deutsche Sprachgeschichte, I, S. 233ff.

⁸ Man vergleiche zuletzt besonders: Stefan Sonderegger, Althochdeutsch als Volkssprache, in: Gedenkschrift für Ingerid Dal. Hrsg. von John Ole Askedal, Cathrine Fabricius-Hansen und Kurt Erich Schöndorf, Tübingen 1988, S. 17-27; Stefan Sonderegger, Reflexe gesprochener Sprache im Althochdeutschen, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2. 1/2. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. 2 Halbbände, Berlin - New York 1984/1985, S. 1060-1068; Stefan Sonderegger, Gesprochene Sprache im Althochdeutschen und ihre Vergleichbarkeit mit dem Neuhochdeutschen - Das Beispiel Notkers des Deutschen von St. Gallen, in: Horst Sitta (Hrsg.), Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte. Zürcher Kolloquium 1978. Reihe Germanistische Linguistik 21, Tübingen 1980, S. 71-88. Moser - Wellmann - Wolf, Geschichte der deutschen Sprache, Band I: Norbert Richard Wolf, Althochdeutsch-Mittelhochdeutsch, Heidelberg 1981, Sachregister, S. 271 sub voce 'Volkssprache'. Mehrere Aufsätze sind dem Thema Althochdeutsch als Volkssprache gewidmet in: Althochdeutsch [Rudolf Schützeichel gewidmet]. In Verbindung mit Herbert Kolb - Klaus Matzel - Karl Stackmann herausgegeben von Rolf Bergmann - Heinrich Tiefenbach - Lothar Voetz, I. Grammatik. Glossen und Texte, II. Wörter und Namen. Forschungsgeschichte, Germanische Bibliothek. NF. 3. Reihe: Untersuchungen, Heidelberg 1987.

⁹ Erwin Koller, Zur Volkssprachlichkeit der Straßburger Eide und ihrer Überlieferung, in: Althochdeutsch, I, S. 828-838, hier S. 832.

¹⁰ Nach E. Koller hat man es bei den Straßburger Eiden mit einem 'Vertrag der sozialen Vertikale zu tun, den das 'Volk', vertreten durch seine *primores*, mit dem jeweiligen König abschließt und dessen Volkssprachlichkeit gerade unter diesem Gesichtspunkt eine neue soziolinguistische Dimension erhält'. E. Koller, in: Althochdeutsch, I, S. 835.

diese Texte 'als Realisate einzelner Funktiolekte'¹¹ begreifen, und es dürfte im einzelnen schwierig sein, bestimmte Phonologica, Morphologica etc. als Merkmale bestimmter Soziolekte zu erweisen¹². Dazu fehlen uns die notwendigen Informationen über den Kreis der Sprecher (und auch der Angesprochenen)¹³.

Deutlichere Spuren von schichtenspezifischen Sprachvarietäten lassen sich in der mittelhochdeutschen Dichtung feststellen, wobei die 'höfische Dichtersprache' selbst nicht die Merkmale der Identifikation und Abgrenzung eines soziolektalen Kommunikationsmediums aufweist¹⁴. Die 'Gesellschaftssprache der höfi-

¹¹ N.R. Wolf, Althochdeutsch-Mittelhochdeutsch, S. 74.

¹² Allerdings hat man versucht, die Durchsetzung der althochdeutschen Konsonantenverschiebung als einen soziolektologischen Prozeß zu deuten: Die fränkische Oberschicht habe in ihrer Sprache die verschobenen Formen bevorzugt, während die Unterschicht an den unverschobenen festgehalten habe. Vgl. dazu: Gerhard Cordes, Zur altsächsischen Mundartenfrage und zur Lautverschiebungsgrenze, Zeitschrift für Mundartforschung (= ZMF.) 27 (1960) S. 1-39, hier S. 18f.; Gotthard Lerchner, Zur II. Lautverschiebung im Rheinisch-Westmitteldeutschen. Diachronische und diatopische Untersuchungen. Mitteldeutsche Studien 30, Halle/S. 1971, S. 270ff.; N.R. Wolf, Althochdeutsch-Mittelhochdeutsch, S. 44. Zur mittelalterlichen Sprachschichtenproblematik vgl. Heinrich Matthias Heinrichs, 'Wye grois dan dyn andait eff andacht is...' Überlegungen zur Frage der sprachlichen Grundsicht im Mittelalter, ZMF. 28 (1961) S. 97-153; Rudolf Schützeichel, Zur Frage der Sprachschichten im Mittelalter, ZMF. 35 (1968) S. 289-291 (mit Hinweis auf eigene frühere Arbeiten); Rudolf Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache. Studien zur Sprachgeschichte am Mittelrhein, Rheinisches Archiv 54, 2. A. Bonn 1974.

¹³ So sind die in der Literaturgeschichte meist als 'Reiseführer' akzeptierten Kasseler Gespräche mit ihren ethnischen Verunglimpfungen vor kurzem aus der Tourismusbranche ins stille Kloster versetzt worden, wenn H. Penzl darauf hinweist, Demütigungen dieser Art, hier eines romanisch sprechenden Schülers durch einen bairischen Lehrer, seien im Mittelalter fester Bestandteil klösterlichen Sprachunterrichts gewesen. Herbert Penzl, "Stulti sunt Romani". Zum Unterricht im Bairischen des 9. Jahrhunderts, Wirkendes Wort (= WW.) 35 (1985) S. 240-248. Also Reflexe jenes von H. Eggers postulierten klösterlichen Soziolekts?

¹⁴ Vgl. N.R. Wolf, Althochdeutsch-Mittelhochdeutsch, S. 179; vgl. S. 186.

schen Kreise'¹⁵, eine Art Hofsprache, scheint indes in jenen Textpassagen greifbar zu werden, die, wie die Begrüßungsszene Marke-Tristan in Gottfrieds von Straßburg Tristan¹⁶ oder der Leich III des Tannhüusers¹⁷, von französischen Floskeln strotzen. Zu jenen, die mit soziolektalen Elementen ihr poetisches Spiel treiben, gehört Neidhart, der sich offenbar der bäuerlichen Sprache bedient, um die Figuren seiner Lieder zu charakterisieren, sei es der meist reiche bäuerliche Rivale, der unstandesgemäß 'parlierende' Bauerntölpel, der *mit siner rede* [...] *vlaemet*¹⁸ oder die flachsschwingende Bauernmagd, die ihren Partner, das adlige Sänger-Ich, mit bäuerlichen Reliktformen und Archaismen wie *liupper*¹⁹ und *kiut*²⁰ beglückt.

Deutliche Elemente eines Soziolekts sind im Helmbrecht von Wernher dem Gartenære²¹ feststellbar. Bei der Sprache des heim-

¹⁵ Hans Eggers, Deutsche Sprachgeschichte, II. Das Mittelhochdeutsche, 1. A. Reinbek b. Hamburg 1965, S. 129.

¹⁶ Gottfried von Straßburg, Tristan. Text, Nacherzählung, Wort- und Begriffserklärungen von Gottfried Weber in Verbindung mit Gertrud Utzmann und Werner Hoffmann, Darmstadt 1967; *deu sal, beas vassal, merci, gentil rois, curnewalois* (V. 3353-3356). Der Dichter scheint dieser Hofsprache mit einer gewissen Ironie zu begegnen: *do wart gemerziet / wunder von der hovediet. / si triben niwan daz eine liet: / 'Tristan, Tristan li Parmenois, / cum est beas et cum curtois!'* (V. 3361-3364).

¹⁷ Tannhäuser. Die lyrischen Gedichte der Handschriften C und J. Abbildungen und Materialien zur gesamten Überlieferung der Texte und ihrer Wirkungsgeschichte und zu den Melodien. Hrsg. von Helmut Lomnitzer und Ulrich Müller, Litterae 13, Göppingen 1973, S. [19f.], 34ff. Daß es sich beim Tannhäuser um die Parodie einer 'überkünstelten Hofsprache' handelt, wird allgemein angenommen. Vgl. Helmut de Boor - Richard Newald, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band II: Helmut de Boor, Die höfische Literatur - Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170-1250, 10. A. bearbeitet von Ursula Hennig, München 1979, S. 353f.

¹⁸ Die Lieder Neidharts. Hrsg. von Edmund Wieszner, fortgeführt von Hanns Fischer, 4. A. revidiert von Paul Sappler. Mit einem Melodieanhang von Helmut Lomnitzer, WL 27, VII, 12, Tübingen 1984.

¹⁹ Die Lieder Neidharts, WL 8, II, 10 (für mhd. *lieber*).

²⁰ Die Lieder Neidharts, WL 8, III, 9 (zu ahd. *quedan*).

²¹ Wernher de Gartenære, Helmbrecht. Hrsg. von Friedrich Panzer, 9. A. neubearbeitet von Kurt Ruh, Tübingen 1974.

kehrenden 'Junkers' Helmbrecht handelt es sich offensichtlich um die jüngere österreichische Variante einer höfischen Gesellschaftssprache in der Brechung eines Strauchritter-Jargons. Dieser 'Soziolekt' enthält zusätzlich zu französischen Einsprengseln²² Brocken aus der feinen, adelsmächtigen böhmischen Nachbarschaft²³, verballhornte Sprachfetzen aus der lateinischen Kirchensprache²⁴ und vor allem reichlich Flämischniederländisches. Nicht nur die Phonemik dieser Sprache ist flämisiert²⁵, auch ihre Morphemik und ihr Lexikon sind mit niederländischen Eigenheiten angereichert²⁶. Zur raubritterlichen Ausprägung dieses mittelalterlichen österreichischen 'Hofsoziolekts' gehören wesentlich die programmatischen Namen der Gesellen Helmbrechts dazu²⁷.

Man wird die einzelnen vom Dichter verwendeten Floskeln nicht als völlig getreue Widerspiegelung der genannten Hof- und Rittersprache interpretieren, dazu ist die satirische Verzerrung und die Funktion der Ironisierung des sich vom bäuerlichen Milieu distanzierenden Parvenüs zu vordergründig. Aber das Wesen dieses Soziolekts ist markant charakterisiert: Hofsprache als Mittel von Renommee und Distanz, indem deren Träger durch die vorgebliche Kenntnis von Formeln und Wendungen aus prestige-

²² *deu sal*, Helmbrecht, V. 726.

²³ *dobra ytra*, Helmbrecht, V. 728.

²⁴ *gratia vester*, Helmbrecht, V. 722.

²⁵ *soete*, Helmbrecht, V. 717, und *lâte*, V. 718 (für mhd. *süeze* und *lâze*); *wîf*, V. 765, und *lîf*, V. 766 (für mhd. *wîp* und *lîp*); *parit*, V. 766, *gegrîpen*, V. 768 (für mhd. *pfert* und *gegrîfen*) etc.

²⁶ *kindekîn*, Helmbrecht, V. 717, und *gebûrekîn*, V. 764 (für oberdeutsch *kindelîn* und *gebiurelîn*) ferner das oberdeutsch unbekanntes *snacken*, V. 764.

²⁷ Namen wie *Lemberslint* und *Slickenwider*, *Hellesac* und *Rütelschrîn*, *Küefrâz* und *Müschenkelch*, *Wolvesguome*, *Wolvesdrüzel* und *Wolvesdarm* (Helmbrecht, V. 1185f., 1189, 1191, 1195, 1203, 1221), die prahlerisch das 'Gewerbe' der Träger glorifizieren, haben eine deutliche gruppenspezifische Motivik und soziale Zuordnungs- und Differenzierungsfunktion (vgl. H. Löffler, Germanistische Soziolinguistik, S. 202). In diesem sozioonomastischen Paradigma ist der Übername des Protagonisten geradezu archetypisch: '*ich bin genant Slintezgeu!*' (V. 1237).

trächtigeren Fremdsprachen unter Eliminierung stigmatisierten alltagssprachlichen Materials höfische Vornehmheit und chevalereske Weltgewandtheit zur Schau stellen²⁸.

II. Soziolektale Sprachschichten in dem Tiroler Fastnachtspiel Die zwen Stenndt

Für eine Wissenschaft, die sich mit Soziolekten in früheren Sprachperioden, in der mittelalterlichen Literatur beschäftigt, für eine 'historische Soziolektologie' also, sind, wie sich gezeigt hat, als Ausgangsbasis in erster Linie Passagen mit direkter Rede geeignet. Insofern versprechen eigentlich dramatische Texte mit ihrem ausgeprägten sprachlich-kommunikativen Interaktionsfeld einen besonders reichen Zugang zu eröffnen. Sind, so ist daher zu fragen, in Texten mittelalterlicher Spiele mehrere sprachliche Varietäten feststellbar, und sind diese rollenspezifisch unter personalem oder grupphemem Aspekt distribuiert und differenziert?

Insbesondere von den Sterzinger Fastnachtspielen ist behauptet worden, daß indirekte Rollencharakterisierung durch Sprache vorliege²⁹. Der Nachweis dafür wurde bislang allerdings nicht erbracht. Entsprechende Untersuchungen am Fastnachtspiel

²⁸ Im Helmbrecht wird die Anmaßung des höfischen Soziolekts und damit der Verrat an der angeborenen bäuerlichen Sprache zum bestimmenden Symptom der Inordinatio. Die unstandesgemäße Sprache der *hoveliute* (Helmbrecht, V. 292; 296), ausdrucksstärkstes Merkmal der überheblich angemäßen *hoveliichen siten* (V. 300), der *hovewise* (V. 1104), wird zum Symbol der Superbia eines Bauernburschen, dessen 'ordenunge' der Pflug zu sein hat (V. 291). Nicht zufällig führt der Dichter in jener grausigen Schlußszene, wo der geblendete und verstümmelte Bauernsohn an die Tür seines Heimathauses pocht, wieder das Thema der Hofsprache ein. Mit schier unheimlichem Sarkasmus begrüßt der Bauer seinen eigenen Sohn: '*Deu sal, her blinde! [...] gât ir nû, her blindekîn! [...]*' (V. 1713-1722). Und bezeichnenderweise wird in dieser Szene auch das sozioonomastische Thema wieder aufgenommen - der hohnlachende Vater zum Sohn: '*und ist der knabe worden blint / der sich dâ nante Slintezgeu?*' (V. 1744f.).

²⁹ Man vergleiche zuletzt Hansjürgen Linke, Die beiden Fassungen des Tiroler Fastnachtspiels "Die zwen Stenndt", *Daphnis* 14 (1985) S. 179-218, hier S. 217. Norbert Richard Wolf, Raber, Vigil, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, VII, 2. A. Berlin New York 1989, Sp. 943-958, hier Sp. 956.

Die *zwen Stenndt*³⁰ haben nun zu frappanten Ergebnissen geführt³¹. *Die zwen Stenndt*, bisweilen auch als 'Tiroler Reformationsspiel', im folgenden kurz als 'Zweiständespiel' (ZSS) bezeichnet, entstand um das Jahr 1532. Sein Verfasser ist vermutlich ein aus der Gegend von Wien stammender Lateinschullehrer von Meran. In Sterzing kam das reformationsfreundliche Spiel wahrscheinlich des Öfteren, sicher in der Fastnacht der Jahre 1533 und 1535 auf dem Rathaus zur Aufführung.

Das ZSS weist acht Rollen auf und ist dramaturgisch für ein Fastnachtspiel überraschend streng durchstrukturiert: Die Bauern Kropf und Rubenfraß sitzen mit dem Dorfrichter im Wirtshaus und diskutieren. Da tritt Freihart, ein Fahrender, ein, der sich später als entlaufener Mönch entpuppt, und führt re-

³⁰ Das Fastnachtspiel *Die zwen Stenndt* ist das einzige Tiroler Fastnachtspiel, das in zwei (von dem Sterzinger Maler Vigil Raber geschriebenen) Handschriften vorliegt. Eine hat sich in dessen Sammlung, im 'Sterzinger Spielarchiv' erhalten (Hs. B), die andere im Pfarrarchiv von Sterzing (Hs. A). Die Handschrift B ist bereits zweimal ediert worden: *Eilf Fastnachts-Spiele aus den Jahren 1512-1535*. Nach Aufzeichnungen des Vigil Raber hrsg. von Oswald Zingerle, Wiener Neudrucke 11, Wien 1886, Nr. XXV, S. 175-235; *Sterzinger Spiele. Die weltlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs*. Nach den Originalhandschriften (1510-1535) von Vigil Raber und nach der Ausgabe Oswald Zingerles (1886) hrsg. von Werner M. Bauer, Wiener Neudrucke 6, Wien 1982, Nr. V/10, S. 429-480. Auch in der Ausgabe W.M. Bauers blieb die 1946 aufgefundene Hs. A unberücksichtigt.

³¹ Für alle Einzelheiten sei hier verwiesen auf: Max Siller, *Soziolektale Phänomene im Fastnachtspiel. Computergestützte Analyse diasystematischer Varietäten in frühen dramatischen Texten*, in: Anton Schwob, Karin Kranich-Hofbauer, Diethard Suntinger (Hrsg.), *Historische Edition und Computer. Möglichkeiten und Probleme interdisziplinärer Textverarbeitung und Textbearbeitung*, Graz 1989, S. 263-290. Eine textkritische Edition nach der Hs. A mit Kommentar, Untersuchungen, Verskonkordanz, Indices und vollständigem Facsimile erscheint in: Max Siller, *Literatur - Sprache - Territorium. Methoden, Aufgaben und Möglichkeiten einer regionalen Literaturgeschichte*, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe [im Druck]. - Für diesen zweiten Teil der vorliegenden Arbeit muß einiges in den genannten Arbeiten Gesagte in Kürze wiederholt werden. Für Textzitate kann man vorläufig auf die Ausgabe W.M. Bauers, *Sterzinger Spiele*, rekurrieren, da die Verszählung meiner Ausgabe mit ihr konkordiert ist.

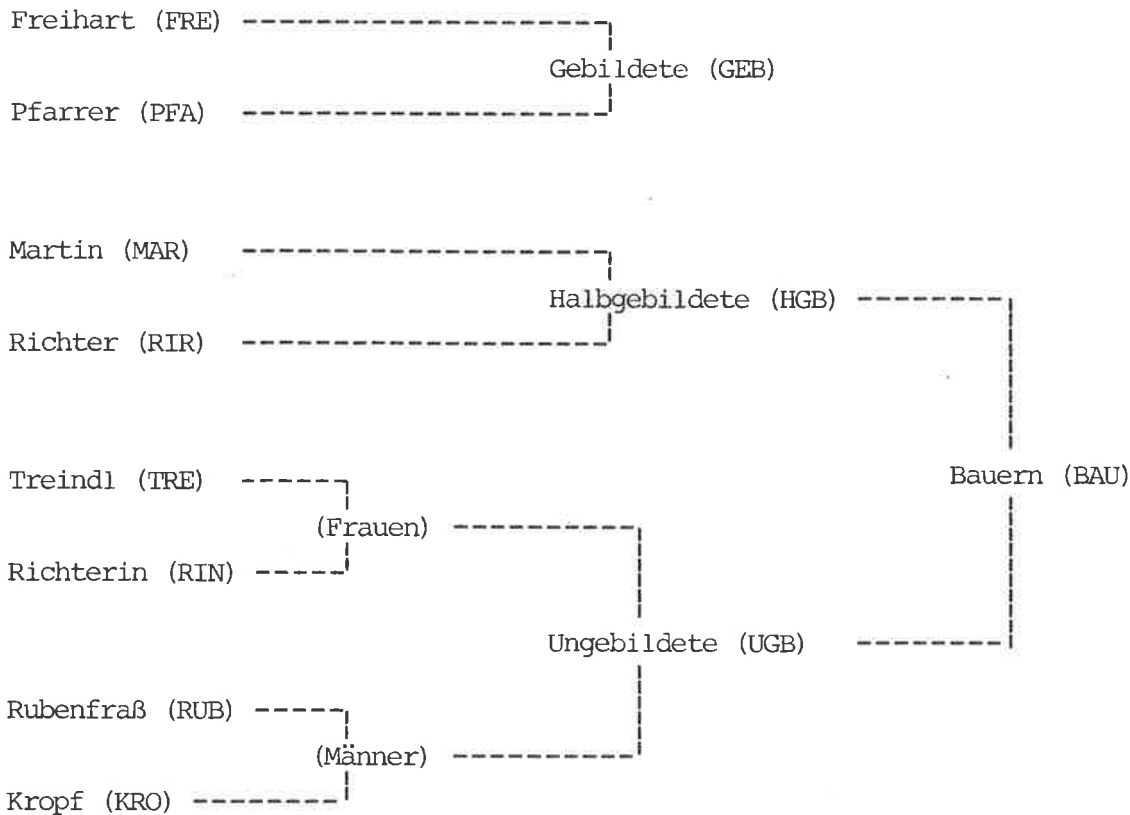
formatorische Reden. Als der Dorfpfarrer hinzukommt, gibt es harte religiöse Auseinandersetzungen. Schließlich tritt Martin, der Sohn des Richters auf, Student in Wien, der gerade jetzt vor der Wahl steht, weiterzustudieren und Geistlicher zu werden oder zu heiraten und Bauer zu werden. Nach einigen Überlegungen entschließt er sich zur Heirat, und es kommt abschließend zur Trauung mit Treindl, der Tochter des Bauern Rubenfraß.

Die genannten acht Figuren lassen sich nach dem Grad ihrer Bildung in drei Gruppen einteilen³²: Das soziologische Merkmal Bildung ist hier also ein gruppenkonstituierendes und -separierendes Charakteristikum³³. Durch eine abgeschlossene höhere Bildung ragen Pfarrer und Freihart aus der Figurengemeinschaft als Gruppe der Gebildeten (GEB) heraus. Dorfrichter und Martin bilden eine Gruppe der 'Halbgebildeten' (HGB): Der Richter ist nicht nur durch seinen größeren Besitz, sondern auch durch seine politische Funktion und durch seine beruflichen Kontakte mit Höherrangigen aus der restlichen Dorfgemeinschaft herausgehoben. Er kennt auch einige lateinische Floskeln. Sein Sohn, der Studienabbrecher Martin, spricht leidlich Latein. Der Rest der Figuren, Treindl, die Richterin, Rubenfraß und Kropf, läßt sich auf Grund der Unkenntnis des Lateins als Gruppe der Ungebildeten (UGB) zusammenfassen. Bei dem Kleinhäusler Rubenfraß und dem Pächter Kropf korrespondieren wirtschaftlich negative Merkmale mit ihrer Unbildung. Unter rein ständischem und beruflichem Aspekt gehören Richter und Martin (der beschließt,

³² Zu den in der Soziolinguistik üblichen Beschreibungsmodellen für sozialrelevante Faktoren sieh Hugo Steger, Soziolinguistik, in: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. von Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand, 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage Tübingen 1980, S. 347-358, hier S. 355; Norbert Dittmar, Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie, 1. A. Frankfurt/M. 1973, S. 16ff.

³³ 'Die Hauptfunktion der soziolektalen Merkmale ist, dazu beizutragen, die betreffenden Gruppen von Menschen gegeneinander abzugrenzen und zugleich die Mitglieder jeder einzelnen Gruppe fester zusammenzuknüpfen. Die soziolektalen Merkmale gehen also Hand in Hand mit Unterschieden in Bildung, Alter usw'. Göran Hammarström, Zur soziolektalen und dialektalen Funktion der Sprache, ZMF. 34 (1967) S. 205-216, hier S. 205.

Bauer zu werden) zusammen mit der Gruppe der UGB zu ein und derselben Gruppe, nämlich der der Bauern (BAU), der Pfarrer als Kleriker und Freihart als ehemaliger Mönch dem privilegierten geistlichen Stand an. Nach dem Gesagten ergibt sich folgendes Bild:



Das Überraschende nun an der Sprache des ZSSs ist die offenbar diglossische Ausprägung. Es gibt hier zwei Ebenen, eine 'gemeinsprachliche' und eine 'dialektale'. Die gemeinsprachliche Varietät entspricht in Phonemik, Lexik, Grammatik und Syntax ungefähr der Sprache der bairisch-frühneuhochdeutschen Literatur, die dialektale Varietät basiert auf einer ostmittelbairischen Mundart mit tirolischen Überlagerungen.

Diese zwei Varietäten, und das ist nun das Erstaunliche, sind nicht beliebig gemixt, sondern rollen- und gruppenspezifisch distribuiert. Das heißt, sie verweisen auf den Sozialstatus

des Sprechers, kurz, sie funktionieren als Soziolekte³⁴. Das läßt sich auf allen sprachlichen Ebenen von der Phonologie bis zur Phraseologie zeigen, wie je einige Beispiele demonstrieren mögen.

1. Phonologie: au vs. \bar{a} (mhd. *ou*)

VARIANTEN	FRE	PFA / MAR	RIR / TRE	RIN	RUB	KRO	//	GEB	HGB	UGB	
au-Gruppe <i>glauben,</i> <i>kauffen,</i> <i>lauffen</i> etc.	7	5	2	-	-	-	1	2	12	2	3
\bar{a} -Gruppe <i>glábn,</i> <i>káffn,</i> <i>láffn</i> etc.	-	-	2	2	3	2	4	14	-	4	23

In den bairischen Mundarten hat sich mhd. *ou* mit einigen Ausnahmen zu \bar{a} gewandelt³⁵. Gemeinsprachliches frnhd. *glauben* erscheint also hier als *glábn*. Im Text des ZSSs sind die *au*- und \bar{a} - (- \acute{a} -)Varianten auf die einzelnen Figuren beziehungsweise Figuren-Gruppen so aufgeteilt, daß die 27 \acute{a} -Varianten ausschließlich auf die BAU-Rollen, dagegen die *au*-Formen mit deutlicher Mehrheit auf GEB entfallen. Während also für FRE und PFA keine \acute{a} -Formen festzustellen sind, sind umgekehrt für RIR,

³⁴ Um soziolektale Varietäten handelt es sich insofern, als einerseits die Figuren verschiedenen sozialen Schichten zuweisbar sind und andererseits 'eine regionale Varietät [...] zur sozialen Varietät [wird], wenn sie für andere Gruppen nicht nur oder nicht mehr allein auf geographische Herkunft, sondern auf den Sozialstatus des Sprechers verweist'. Karl-Heinz Bausch, Soziolekt, in: Lexikon der Germanistischen Linguistik, S. 358-363, hier S. 359. Etwas anders formuliert Wolfgang Steinig: 'Können als Ergebnis einer Bewertung von Sprachverhalten Sprecher bestimmten sozialen Gruppen zugeordnet werden, dann nenne ich die auslösenden Signale dieser Bewertung 'soziolektal'. Faktisch können dialektale und soziolektale Signale identisch sein'. W. Steinig, Zur sozialen Bewertung sprachlicher Variation, in: Dieter Cherubim (Hrsg.), Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung, Reihe Germanistische Linguistik 24, Tübingen 1980, S. 106-123, hier S. 113.

³⁵ Man vergleiche Eberhard Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1956, § 21.

TRE und RIN keine *au*-Formen nachzuweisen. Diese (insgesamt 5) sind auch bei MAR, KRO und RUB quasi Zufallsbelege.

2. Morphologie

-nicht synkopiertes *darumb* vs. synkopiertes *drumb*

VARIANTEN	FRE	PFA / MAR	RIR / TRE	RIN	RUB	KRO	//	GEB	HGB	UGB	
<i>darumb</i>	5	-	4	4	-	-	-	1	5	8	1
<i>drumb</i>	1	3	6	3	2	1	-	8	4	9	11

Die Verhältnisse sind klar: Für UGB gilt die synkopierte Form, die nicht synkopierte wird von dieser Gruppe gemieden, wobei, wie häufig, MAR und RIR, also die HGB, eine gewisse Zwitterstellung einnehmen und sich, wie hier auch PFA, teilweise an den jeweiligen Gesprächspartner sprachlich anpassen. Die Extreme FRE und KRO zeigen jedenfalls die Tendenz sehr deutlich.

-Präfix *er-* vs. *der-*

VARIANTEN	FRE	PFA / MAR	RIR / TRE	RIN	RUB	KRO	//	GEB	HGB	UGB	
<i>er</i> -Präfix <i>erkennen</i> etc.	7	2	3	4	3	-	1	3	9	7	7
<i>der</i> -Präfix <i>dernern</i> etc.	-	2	1	1	1	2	-	3	2	2	6

Insgesamt ist die Frequenz der gemeinsprachlichen Präfixform *er-* mehr als doppelt so hoch wie die der bairisch-dialektalen *der-* (23:10). *er-* ist relativ unmarkiert, während *der-* als dialektal empfunden worden sein dürfte. In Textpassagen des Freihart erscheint es demnach überhaupt nicht (bei 7 *er*-Belegen).

-*nit* vs. *net* (*nét*)

VARIANTEN	FRE	PFA / MAR	RIR / TRE	RIN	RUB	KRO	//	GEB	HGB	UGB	
<i>nit</i>	22	32	16	20	9	7	11	15	54	36	42
<i>net</i>	-	-	-	-	-	2	8	11	-	-	21

Die Form *nit*, die von allen drei Gruppen benützt wird, ist die gemeinsprachliche und relativ unmarkierte, während *net* (*nét*), das nur bei den UGB-Rollen (und Erwachsenen) erscheint und selbst bei den HGB fehlt, eine Variante mit hohem soziolokalem Markierungspotential darstellt.

3. Lexikon

- Interjektionen und interjektionsartige Wörter

VARIANTEN	FRE	PFA / MAR	RIR / TRE	RIN	RUB	KRO	//	GEB	HGB	UGB
ach	1	1	-	-	-	-	-	2	-	-
jü	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-
we	-	-	-	-	-	-	2	-	-	2
sich/sy/se	-	1	4	4	11	3	6	8	1	8

Insgesamt machen die bäuerlichen Rollen markant eifriger Gebrauch von Interjektionen als die GEB-Rollen. Dabei ist *Ach*, offenbar ein Literaturwort, auf GEB beschränkt, während die interjektionsartige Floskel *sy* (Imp. zu *sehen*) fast ausschließlich von BAU-Rollen gebraucht wird und geradezu als idiolektales Merkmal von TRE, dem Bauernmädchen, fungiert.

4. Stilistik

- Stereotype Wendungen mit 'glauben', 'meinen' etc.

VARIANTEN	FRE	PFA / MAR	RIR / TRE	RIN	RUB	KRO	//	GEB	HGB	UGB
ich gláb	-	-	1	-	1	3	7	-	1	11
Du glábft nit	-	-	2	-	1	1	1	-	2	3
ich main	-	1	-	2	-	1	-	1	2	1
mich tunckht	-	-	1	2	-	1	2	1	3	4

Moderne empirische Untersuchungen etwa zur 'Arbeitersprache' zeigen, daß für die Sprache der 'Unterschicht' gewisse formelhafte Elemente des Gesprächs typisch sind, die als Bestätigung und Verstärkung von Aussagen fungieren, meist emotionale Feststellungen oder rhetorische Fragen, kommunikative Kontaktmittel und Signale³⁶. Im ZSS finden sich Beispiele eines soziode-terminierten Sprachgebrauchs im Sinne 'soziostilistischer Elemente' in großer Menge. So begegnen z.B. die Verben des 'Glaubens' in einfacher, floskelhafter Fügung in auffällender Häufigkeit, und zwar sind diese stereotypen Wendungen fast zu 100 % den BAU-Rollen zugeordnet³⁷. Spitzenreiter und damit Ge-

³⁶ Man vergleiche N. Dittmar, Soziolinguistik, S. 128ff. und passim; H. Löffler, Germanistische Soziolinguistik, S. 56, 182ff.

³⁷ Solche formelhaften Elemente können, wie eine Kontrolle ergibt (Max Siller, Literatur - Sprache - Territorium), in

genpol zu FRE ist KRO, der durch *ich gláb / Ich glá* geradezu idiolektal charakterisiert ist. Typisch für die BAU-Rollen des ZSSs sind schließlich:

- Expressive Formeln:

- Grußformeln

go gge dier án gúetn Salgn aben (V. 1473) KRO

- Dankesformeln

Dannckh hab (V. 1272) TRE

Ich danckh dier [...] zu taúfent stund (V. 1280) TRE

Hab danckh (V. 1320) MAR

Danckh dir got (V. 1475) TRE

- Versicherungsformeln

(Biß mir ách) troylich (gotl kam) (V. 1273) TRE

(des dannckh dir) troylich (got) (V. 1287) MAR

- Segensformeln

gʃegns enckh got (V. 108) RUB

das mich mein lieber engl gʃegn (V. 1484) TRE

- Ausrufformeln

halger gotz lempiger Segn (V. 929) KRO

Im namen Sand Bernhardtin (V. 1004) RUB

A'ggáwiſſ (V. 935) RIN

Ohne auf die sprachlich-literarische Glanzleistung dieses Dramas einzugehen, die im gezielten Einsatz soziolektaler Varietäten zur sozialen Charakterisierung der Figuren einerseits und andererseits zur Erzielung von intensiven Effekten beim Publikum besteht, ist zusammenfassend für die Soziolinguistik als Ergebnis der Erhebung von soziolektal markierten Varianten festzuhalten, daß so nun die Möglichkeit besteht, Einblick in die zeitgenössische 'sozialstratifikationale Bewertung', das heißt konkret in das Sprachwertsystem bairischer Varietäten des 16. Jahrhunderts zu gewinnen. Fragen wie: 'Welche Richtigkeit, Akzeptabilität oder 'Erwünschtheit' kommt hier bestimmten sprachlichen Varianten um 1500 zu, welche soziolektale Etikettierung und Bewertung erfahren sie, inwieweit werden sie

zeitgenössischen Protokollen von Prozessen, Ratssitzungen und Kundschaftsbriefen häufig nachgewiesen werden.

als 'gemeinsprachlich' oder 'dialektal' eingestuft?' sind einer Lösung nähergerückt.

Es liegen so nun rudimentäre, aber gleichwohl wesentliche Elemente einer historischen 'Sozio-Grammatik'³⁸ von 'Sozio-Phonetik' und '-Morphologie' bis hin zur 'Sozio-Phraseologie', Elemente also eines historischen Soziolekts vor, nämlich einer frühneuhochdeutschen bairisch-österreichischen Bauernsprache.

III. Soziolektale Sprachschichten bei Oswald von Wolkenstein?

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen auf ein Lied Oswalds von Wolkenstein angewendet werden, nämlich auf das Lied Kl 82³⁹.

Es handelt sich bei diesem Text um eine Art Minnedialog: Ein reicher Bauer, ein Maier, wirbt um eine Dame, die sich ihrerseits schon einem armen, aber 'hübschen' Bauernknecht versprochen hat.

Bei diesem Zwiegespräch geht es mir nun weniger um die dichtersprachlich-minnesanglichen Ausdrücke und Wendungen, welche teilweise die Dame (aber auch der Bauer) gebraucht⁴⁰, sondern

³⁸ Zur Idee einer 'Sozio-Grammatik' des Deutschen sieh H. Löffler, Germanistische Soziolinguistik, S. 199ff.

³⁹ Die Lieder Oswalds von Wolkenstein. Unter Mitwirkung von Walter Weiss und Notburga Wolf hrsg. von Karl Kurt Klein. Musikangabe von Walter Salmen. 3. A. neubearbeitet und erweitert von Hans Moser, Norbert Richard Wolf und Notburga Wolf. Niemeyer 1987, S. 211ff. Schon J. Schatz hat darauf hingewiesen, daß sich in diesem Lied zahlreiche Spuren der 'tirolischen Mundart' finden. Josef Schatz, Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein, Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse - Denkschriften, 69. Band, 2. Abhandlung, S. 5. Man vergleiche Peter Wiesinger, Zum Lautstand der Reime in den Liedern Oswalds von Wolkenstein, in: Oswald von Wolkenstein. Beiträge der philologisch-musikwissenschaftlichen Tagung in Neustift bei Brixen 1973, hrsg. von Egon Kühebacher, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft - Germanistische Reihe 1, Innsbruck 1974, S. 344-388, hier S. 346, 369f., 388. Lambertus Okken und Hans-Dieter Mück, Die satirischen Lieder Oswalds von Wolkenstein wider die Bauern. Untersuchungen zum Wortschatz und zur literarhistorischen Einordnung, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 316, Göppingen 1981, S. 368ff.; W. Röhl, Oswald von Wolkenstein, S. 68.

⁴⁰ Wörter und Wendungen wie *hübsch*, *gemait* (Kl 82, 18), *verslossen in dem herzen mein* (Kl 82, 55) usw., gehören eindeutig einer gehobenen Sprachschicht an, und schmückende Ausdrücke wie *ir vil edle kaiserinne* (Kl 82, 2) stehen 'in

vor allem um jene bestimmten, in den Redepartien des werbenden Maiers aufscheinenden Wortformen, die sich von denen in anderen Oswald-Liedern markant unterscheiden, sich aber mit als sozialstratifikationell bauernsprachlich etikettierten Varianten des ZSSs decken. Ich übergehe hier also morphologische und lexikalische, nur in Kl 82 vorkommende Besonderheiten wie *versorten* (Kl 82, 52), *luppiklichen* (Kl 82, 61), das aus dem Alt-rätoromanischen stammende Verb *gschämpen* (Kl 82, 43), die Formen *leup* (Kl 82, 42) und *keut* (Kl 82, 40) mit dem dazugehörigen Prät. *gekeude* (Kl 82, 62)⁴¹ sowie die bei Oswald singuläre Form *haint* (Kl 82, 49)⁴² und komme auf sprachliche Eigenheiten der Phonemik, Morphemik, des Lexikons und Stils zu sprechen, die eine Entsprechung im ZSS (sich jeweils oben) aufweisen⁴³:

1. Soziophonemik

Wie im ZSS erscheint im Kl 82 für mhd. *ou* (und *öu*) anstelle des gemeinsprachlichen *au* (*eu*) in der Rede des Maiers der bauernsprachliche Laut /ā/:

- *junckfrau* (Kl 82, 4): Der Diphthong *au* ist hier als [ā] zu lesen, mit *ä* (sprich *ā*) ist er auch tatsächlich in Hs. c geschrieben (*Junckfrä*)⁴⁴, und so ergibt das Wort einen reinen Reim mit *Krä* (Kl 82, 9)⁴⁵.

bester Minnesinger-Tradition'. L. Okken - H.-D. Mück, Die satirischen Lieder, S. 368.

- 41 Sie entsprechen dem *liupper* bzw. *kiut* der Neidhartschen Bauernmagd. Sieh oben Abschnitt I und Anmerkungen 19 und 20!
- 42 Der einzige *haint*-Beleg bei Oswald, neben 8 *heut*-Belegen, erscheint in dieser bäuerlichen Rede.
- 43 Ich gehe von Hs. B (K.K. Klein, Die Lieder Oswalds von Wolkenstein) aus. In den Hss. A und c sind soziolokale Signale graphisch zum Teil noch deutlicher hervorgehoben. Man vergleiche J. Schatz, Sprache und Wortschatz, S. 5; L. Okken-H.-D. Mück, Die satirischen Lieder, S. 368.
- 44 In den Sterzinger Fastnachtspielen gibt es im übrigen zahlreiche Belege für *Junckfra*: W.M. Bauer, Sterzinger Spiele III/I, 343; 345; IV/3, 106; 120; 125; V/I, 186; 237; V/4, 221 etc.
- 45 Mit *Krä* ist der 'Krah'-Hof in Kastelruth im Eisacktal gemeint, der bis heute mit offenem, langem [ā] gesprochen wird. Dazu sieh: Josef Nössing und Alfred Plunger, Höfe- und Häusergeschichte des Kastelruther Gemeindegebietes, in: Gemeinde Kastelruth. Vergangenheit und Gegenwart. Ein Ge-

- *gelauben* (Kl 82, 60): Auch hier ist der Diphthong *au* als [ä] zu lesen, und das Wort ergibt so mit *schäben* (Kl 82, 65, sprich *schäben*) einen reinen Reim.
- *gämet* (Kl 82, 59): Hier ist durch die Schreibung *ä* für mhd. *ou* (mhd. *goumet* 'habt acht') die phonetische Realisierung [ä] angedeutet ('phonetische Direktanzeige'). Dasselbe gilt von
- *fräden* (Kl 82, 32, sprich *fräden*) für mhd. *fröuden*.

2. Soziomorphemik

- *neut* (Kl 82, 15). Die gemeinsprachliche Form ist *nit*, die bauernsprachliche lautet *nét* (sprich *nöt*). Bei Oswald erscheint diese Form neben 46 *nit*- und 126 *nicht*-Belegen nur hier sowie in Hs. A in der Rede einer alten Brixner Kupplerin (Kl 25, 118).
- *derklupfe* (Kl 82, 31, 'erschrecke'). Gemeinsprachliches *er*-Präfix erscheint hier in der bauernsprachlichen *der*-Form. Bezeichnenderweise sind bei Oswald neben vielen Dutzenden von *er*-Bildungen nur 2 Verbformen mit *der*-Präfix nachweisbar, und beide stehen in direkter Rede und charakterisieren den Sprechenden: hier den Bauern, in Lied Kl 25, 117, die Brixner Kupplerin ('und müss hinfür *derwelhen*').
- *drumb* (Kl 82, 42). Nicht synkopiertes *darumb* wird im ZSS von den UGB gemieden, die bauernsprachlich adäquate Variante heißt *drumb*. Bei Oswald steht 47 *darumb*-/*dorumb*-Belegen ein einziger synkopierter Beleg *drumb* gegenüber, nämlich der vorliegende.

3. Soziolexikon

- *Secht, secht* (Kl 82, 11); *Sich* (Kl 82, 39); *Se, sä* (Kl 82, 59): Die interjektionswertigen Imperative sind nach Auskunft des ZSSs eine typische bauernsprachliche Eigenheit.
- *ju* (Kl 82, 22, Refrain). Der Jauchzer steht im Gegensatz zu dem bei Oswald auch sonst eher literatursprachlichen *ach* (Kl 82, 35)⁴⁶.

meindebuch zum 1000-Jahr-Jubiläum der Erstnennung der Orte Seis und Kastelruth, Kastelruth 1983, S. 189-269, hier S. 202. Man vergleiche P. Wiesinger, Zum Lautstand der Reime, S. 369; L. Okken - H.-D. Mück, Die satirischen Lieder, S. 370.

4. Soziostilistika

Stereotype Wendungen mit 'glauben', 'meinen' etc.:

- *mich daucht* (Kl 82, 3);
- *was? solt ich des gelauben?* (Kl 82, 60).

Expressive Formeln:

- Grußformel: *Got geb eu ainen güten morgen* (Kl 82, 1).
- Dankesformel: *des habet immer danck* (Kl 82, 11).
- Versicherungsformel: *auf mein treu* (Kl 82, 32).
- Segensformel: *Nu gesegen uns haint der vil hailge gaist* (Kl 82, 49).
- Ausrufformeln: Heiligenanruf mit 'sant': *sant Hedewigk und sant Jenuein!* (Kl 82, 50) und verballhornte Formeln aus der lateinischen Kirchensprache wie *numerdum und numine!* (Kl 82, 39, 'in nomine domini'/'in nomine').

Aufgrund des Vergleichs mit dem ZSS läßt sich für das Lied Kl 82 Oswalds von Wolkenstein festhalten: Neben soziolektal indifferentem Sprachmaterial weist die Rede des werbenden Maiers zahlreiche eindeutig bauernsprachlich markierte Formen und stilistische Eigenheiten auf. Aufgrund dieser Merkmale erweist sich diese Varietät als 'bäuerlicher Soziolekt' und zwar als eine Variante der durch Sprachanalysen des ZSSs rekonstruierbaren frühneuhochdeutschen bairisch-österreichischen Bauernsprache.

IV. Bewertung und Funktion des bäuerlichen Soziolekts in der Dichtung

Stellen wir abschließend die Frage nach Bewertung und Funktion des bäuerlichen Soziolekts, so fällt die Antwort für das ZSS und für Oswald ganz konträr aus. Das ZSS zeigt mit aller Deutlichkeit die Tendenz, das Verhältnis von 'Stigma-Soziolekt' und 'Prestige-Soziolekten' (zu denen auch das Latein gehört) nicht nur zurechtzurücken, sondern es umzudrehen. Im ZSS wird das reformatorische Gedankengut einerseits durch den Freihart, andererseits aber vor allem durch die Repräsentanten des Bauerntums und in deren Sprache formuliert. Der vom Rezipienten

⁴⁶ Bei Oswald ist *ach* in 55 Belegen nachweisbar (*Ach senliches leiden*, Kl 51, 1 etc.).

des Spiels positiv erlebte Einsatz einer 'Unterschichten'-Sprache impliziert die Solidarisierung des Autors nicht nur generell mit dem 'gemeinen man', sondern konkret mit einer der untersten Schichten der Ungebildeten und Armen, den bäuerlichen Pächtern, er demonstriert eine völlige Neubewertung des bäuerlichen Soziolekts und evoziert damit ein neues Identitätsgefühl der Träger desselben⁴⁷. Die Sprache der bäuerlichen Schicht, die in der Zeit vor dem ZSS und wohl auch nachher meist als poetisches Mittel der Verunglimpfung des Bauerntums fungierte, wird hier zum wirkungsvollen Medium der Propagierung neuer, reformatorischer Ideen und wird dadurch geradezu in den Dienst religiöser Erneuerung gestellt.

Anders bei Oswald von Wolkenstein! Die Wirkung im Vortrag des Liedes Kl 82 ist auf einem raffinierten Spiel mit Sprachschichten aufgebaut, wobei bei ihm der bäuerliche Soziolekt aus der Sicht des Adels bewertet ist: Die Abfuhr, die der werbende Bauer von der Dame erfährt, spricht für sich. Seine bäuerliche Sprache, sein Soziolekt ist für sie - und im Urteil der Dame spiegelt sich das des Dichters wider - ein 'gesneude', ein 'schnaubendes Geschwatze', und so wird der bauernsprachliche Minnedialog abrupt und sarkastisch beendet:

'erlass mich deins gesneude!

reut, mä und far gen acker!' (Kl 82, 67f.).

⁴⁷ Soziolektale Merkmale 'sind im allgemeinen mit freundschaftlichen Gefühlen verbunden, wenn die Sprecher derselben soziologischen Gruppe angehören, können aber auch feindselige Gefühle hervorrufen, wenn die Sprecher verschiedenen Gruppen angehören'. G. Hammarström, ZMF. 34 (1967) S. 205.